

**11. n. Trin. 2020
Copitz, Graupa**

Lk. 18, 9-14

9 Jesus sprach aber auch zu etlichen, die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien, und die übrigen für nichts achteten, dieses Gleichnis: 10 Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. 13 Und der Zöllner, von ferne stehend, wollte sogar die Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus vor jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Gemeinde ,

zu dem bekannten Gleichnis Jesu habe ich ein Bild mitgebracht – für Pirnaer bekannt. (Folie 20)



Bei der Neugestaltung Kirchenfenster im Jahr 1889 wollte der ausführende Architekt Theodor Quentin die Kirche nicht in das mystische Licht einer gotischer Kathedrale versetzen, sondern hat nur ein Sechstel der verfügbaren Fläche mit Glasmalerei versehen im Chorraum und in den drei anschließenden Fenstern rechts und links, damit durch die in Klarglas ausgeführten Fenstern noch genügend natürliches Licht einfällt.

Die Entwürfe zu den Kirchenfenstern stammen von dem Hannoverschen Maler, Kartonzeichner und Innenarchitekt Hermann Schaper (1853-1911) und sind noch erhalten. Mit der Ausführung wurde für die Fenster auf der Südseite, also auch das vom Pharisäer und Zöllner, wurde die Glasmalerwerkstatt Adolf Schulze aus Leipzig beauftragt. Es sind Bilder mit ruhigen und stimmungsvollen

Szenen, die auch lokalen Anspielungen enthalten. Sie sind jeweils innerhalb des Fensters mit ornamentalen Elementen altarhaft gerahmt. Klar, einprägsam, unkompliziert und dennoch detailfreudig kommen die Bilder daher.



(Folie 21) Da sehe ich in der Bildmitte den Pharisäer. Er schaut ein wenig nach oben aber vor allem zum Betrachter. Auf dem Kopf trägt er einen roten aufwendig verschlungenen turbanartigen Hut. „Schau mich an!“- scheint er zu sagen. Sein Gewand fällt mit schönem Faltenwurf, er hat eine goldene Kette umgelegt, an der ein Medallion hängt. Weit fallen die Ärmel seines braunen Gewandes, das ein violette Innenfutter zeigt. An seinem Gürtel hängt ein gut gefüllter Geldbeutel. Er hat seinen rechten Fuß stolz auf eine Stufe wohl im vorderen Teil des Tempels gesetzt und legt mit der rechten Hand eine größere Münze in die Schale eines verzierten Opferkastens. Ist er eine Säule von Recht und Ordnung, wo gleich über seiner rechten Hand eine verzierte Säule und noch weiter links der Pirnaer Rathausturm zu sehen ist (Folie 22) – eine Säule der Gesellschaft, ein angesehener Bürger, ein Ratsherr? (Folie 23) Seine Hände hat er nicht frei zum Beten. Er muß spenden und mit dem Daumen der linken Hand gewissermaßen mit hochgezogenen Augenbrauen hinweisen auf den da, den Zöllner. „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“

Den Zöllner muß man einen Moment mit den Augen suchen. Er ist auf das rechte Knie gefallen, hat eine Hand auf dem Boden und die andere an die Brust gelegt, so wie ein Bediensteter oder Untergegebener vor einem Herrn. Er hat die Augen geschlossen, den Blick nach unten gesenkt, einfacher gekleidet und ganz bei sich. Er schaut niemand an.

Jesus steht bei dem Zöllner, nicht beim Pharisäer. Er erhebt eine warnende Hand in Richtung des Pharisäers, und weißt mit einer offenen Hand hinunter zum Zöllner. Er blickt am Betrachter vorbei nicht zum Pharisäer, sondern in Richtung des Zöllners von drei Zuhörern im Hin-

tergrund umgeben.

Was löst das Bild von Pharisäer und Zöllner bei den Betrachtern, bei den Besuchern der Pirnaer Marienkirche Kirche aus? Das zunächst einzig Gemeinsame zwischen beiden: Sie kommen in den Tempel, so verschieden die beiden sind und so verschieden sie ihr Verhältnis zu Gott sehen. Für beide ist im Tempel Platz. Das ist auch in dieser Kirche so. Wenn ich etwa im Umfeld der Mittagspause der Marienkirche Besucher Kirche erlebe. Da ist alles dabei. Menschen, die zeigen: Ich kenn mich hier aus, bin kunstgeschichtlich und kirchlich bestens informiert. Ich habe einen Anspruch, das ich hier wahrgenommen zu werden und Menschen, die sich am Eingang bekreuzigen, sich still in eine Bank setzen, im Gebet verharren und wieder gehen.

Beide beten. Der Pharisäer so, dass alle mithören können und anerkennen müssen: Was für eine vorbildhafter Mensch! Doch scheint sich das Gebet mehr an die Hörer als an Gott zu richten. Der Zöllner richtet seine kurze Bitte wirklich nur an Gott.

Die beiden machen sich Gedanken, wie sie vor Gott dastehen. Da hat sich die Zeit sehr geändert. Die allerster Frage bei uns heute, ist weniger, wie wir vor Gott dastehen, sondern wie wir vor anderen dastehen, wie uns die anderen sehen. Diese Frage beschäftigt uns heute bei weitem mehr, wenn wir ehrlich sind.

Was denken die anderen jetzt über mich? Was haben die anderen für ein Bild von mir, denn sie haben bestimmt eins – und was denke ich selbst über mich? Verzeih ich mir meine Fehler, meine Angewohnheiten, alle die Dinge, die in meinem Leben bisher nicht gepasst haben oder bin ich mit mir rundherum im Einklang und zufrieden damit, wie ich mein Leben, meine Alltag meistere?

Was denken die anderen jetzt über mich? Was denke ich über andere? Es gibt Gelegenheiten, da bin ich unweigerlich dazu genötigt, mir ein Bild von einem Menschen zu machen. Wer eine Beurteilung schreiben muss, ein Arbeitszeugnis, eine Bewerbung. Aber auch, wenn wir von einem Menschen Abschied nehmen mussten, geht es uns durch den Kopf und durch das Herz: Was ist sein/ihr Leben gewesen? Wir sehen da die Dinge, die gut waren und gelungen, für die wir dankbar sind. Und wir sehen die Dinge, wo ein Mensch seine Grenzen hatte, wo er seinen blinden Fleck hat, die Fehler, die er selbst nicht gesehen hat oder nicht sehen konnte.

Was denken die anderen jetzt über mich? Was halte ich selbst von mir? Es gibt so Mechanismen, Spiele, wie ich ein möglichst perfektes Bild von den anderen und vor mir selbst erhalte. Unsere Zeit scheint das ja auch von uns zu erwarten: Ein perfektes Bild nach außen. Vor anderen kann ich versuchen, etwas aus mir zu machen, das gewünschte Bild abzuliefern. Und auch vor uns selbst haben wir so unsere Erklärungen, unsere Entschuldigungen, unsere Mechanismen wie wir ein gutes Bild von uns erhalten können. – Vor mir und vor anderen kann ich das versuchen: das perfekte Bild abgeben und das kann sehr anstrengend werden. Vor Gott geht das nicht. Vor ihm brauchen wir diese Spiele nicht spielen.

Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Pharisäer, da denkt mancher vielleicht an das ostfriesische Getränk: ein mit Sahnehäubchen und Kaffee getarntes Alkoholgetränk, zu dem es die entsprechende Entstehungsgeschichte gibt¹. Zöllner, das denken wir an 40.000 Zollbeamter, die heute im öffentlichen Dienst stehen und sich um den Warenverkehr, Wettbewerbsverzerrungen und grenzüberschreitend organisierte Kriminalität kümmern. Zur Zeit von Jesus war das anders.

Die Pharisäer zur Zeit Jesu, von denen oft ein falsches Bild gezeichnet wird, waren Menschen, die sich um die *Erneuerung des Glaubens* bemühten. Sie wollten, dass der Glaube im Alltag Früchte trägt und sie machten Ernst mit ihrem Glauben. Sie studierten selbst die Schrift und überließen das nicht den Schriftgelehrten. Sie beteten regelmäßig und hielten sich an die Gebote. Sie fasteten, um sich nicht in stumpfer Gedankenlosigkeit zu verlieren. Die Pharisäer

gaben den zehnten Teil aller Einkünfte für die Armen und für den Tempel, denn sie wussten: Gelegentliche Spenden reichen dafür nicht aus. Was könnte man heute erreichen, wenn die Wohlhabenden dieser Welt 10 Prozent ihrer Einnahmen zusätzlich zu den Steuern, für soziale Aufgaben zur Verfügung stellen würden? Die Probleme von Hunger, Armut, medizinischer Unterversorgung in den armen Regionen unserer Welt wären mit einem Schlag gelöst! Mit 10 Prozent aller Einkünfte aus den reichen Ländern unserer Welt ließen sich Schulen bauen, Ärzte und Lehrer bezahlen, Pumpstationen für Dürregebiete errichten und vieles mehr. Die Pharisäer waren eine durchaus moderne Gruppe in ihrer Zeit, die mit ihrem Glauben Ernst machten.

Der Pharisäer ist sozusagen der Treue. Er nimmt seinen Glauben ernst. Jeden Morgen, jeden Tag. Er wischt die Kirche. Er gibt die Kollekte. Er bereitet die Gottesdienste mit vor. Er räumt den Schutt vom Kirchenboden und bäckt den Kuchen. Er gibt Zeit und Geld für seine Gemeinde, für seine Kirche, für Gott aus. In den Zeiten des Sozialismus hat er Spott, Demütigungen und Diskriminierungen ertragen. Er hat klare moralische und ethische Grundsätze. Er nimmt seinen Glauben ernst und tut Gutes.

Der zweite Beter im Tempel ist in dieser Geschichte ein *Zöllner*. Für uns ist er vielleicht der Inbegriff von Demut. Aber machen wir uns bitte nichts vor. Ein Zöllner zur Zeit Jesu gehörte zu einer durch und durch zwielichtigen und zweifelhaften Gruppe. Zöllner waren damals keine Staatsbeamten. Vielmehr waren sie freie Unternehmer mit viel Handlungsspielraum. Ihre Aufgabe war es, für die römische Besatzungsmacht die Steuern, die Zölle und andere staatliche Abgaben einzutreiben. Dabei zahlten sie einen festen Betrag an die römischen Besatzer. Daneben machten sie mit dem, was sie darüber hinaus einstreichen konnten, jeweils ihren eigenen „Schnitt“.

Mit anderen Worten, was übrig blieb, floss in ihre Taschen. Das war nicht wenig, denn sie selbst legten die Höhe des Zolls oder der jeweiligen Steuer fest. Zöllner waren deshalb ganz einfach sehr vermögende Leute, beim Volk alles andere als beliebt. Wer nur konnte, hielt von ihnen Abstand. Der Zöllner hat sich mit den Herrschern arrangiert, daraus seinen Gewinn gezogen und seine Karriere nicht unnötig gefährdet.

Beide kommen in den Tempel und –so will es das Gleichnis – wir hören die Worte ihrer Gebete. Der Pharisäer bittet: *„Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner ...“* Mit erhobenem Haupt und in der ersten Reihe spricht er sein Dankgebet. Es ist ein Unschuldsgebet. Es klingt ein bisschen wie die Rechenschaftsberichte am Jahresende oder wie eine Wahlkampfrede. Sein Gebet ist fast etwas peinlich.

Anders der Zöllner, er betet von ferne, wagt den Kopf kaum zu heben, wie es sonst im Gebet üblich war. Er wagt die Hände nicht zum Gebet zu erheben – wie sonst üblich, sondern schlägt sich an die Brust, was sonst eine Trauergeste ist, und sagt nur das eine: *„Gott sei mir Sünder gnädig!“* Er ist schnell fertig mit seinem Gebet. In dem einen Satz ist alles gesagt. Die ganze Wahrheit über seine Person ist damit heraus. Er steht mit leeren Händen vor Gott. Er hat weder etwas zu bieten noch etwas vorzuweisen. Ohne Umschweife bringt er das in einem Satz heraus. Und man nimmt es ihm ab: Er ist erschrocken über sich selbst. Was hab ich da nur angerichtet? Gott, sei mir gnädig.

Unabhängig von allen Missverständnisse und Fallen, die in diesem Gleichnis lauern, die Moralisierungsfalle, die Demutsfalle, die Bewertungsfalle, sehe ich dieses Gleichnis eher so:

Es geht in dem Gleichnis nicht um die Einen und um die Anderen.
Es geht in dem Gleichnis um zwei Seiten von uns selbst.

Ich denke, in jedem Menschen wohnt so ein Pharisäer: Wir wollen anders sein als die anderen, dennoch wollen wir respektiert sein und anerkannt, und wir wollen das Leben ernst nehmen.

men, verantwortlich leben. Wir stellen hohe Ansprüche uns selbst und definieren uns über unsere Leistung. Gut sollen wir sein im Beruf, als Lebenspartnerinnen und – partner, als Mütter und Väter, als erwachsene Kinder für unsere altgewordenen Eltern, in der Gemeinde, in unserem sozialen Engagement, in der Sorge für eine gesündere Umwelt. Wir vergleichen uns dabei offen oder heimlich mit anderen, saugen jede Anerkennung auf, was uns motiviert, weiter zu machen, noch mehr schaffen zu wollen und landen am Ende nicht selten in einer Spirale der Überforderung und Erschöpfung.

Aber ich denke, jeder gibt zu: In jedem von uns wohnt auch so ein Zöllner, der einfach nur sagt: Da ist so viel, was in meinem Leben einfach nicht stimmt: die Dinge, von denen wir nicht so gerne sprechen, was wir gerne verdrängen möchten, was ich nicht kontrollieren kann, was ich nicht beherrschen kann, womit ich nicht fertig werde. Das ist der Zöllner in mir.

Ich habe noch nie einen reinen Pharisäer getroffen, ich würde mich auch unterstehen, einen anderen Menschen als einen Pharisäer zu bezeichnen. Ich habe auch noch nie so einen reinen Zöllner getroffen, der sich nur als einen armen Sünder bezeichnet, der nichts wert ist.

Aber ich kenne viele Menschen, ich kenne es auch von mir selbst, die beides in sich tragen: Wir wissen, was wir wert sind, stellen Forderungen an uns selbst und das Leben - und zugleich sind wir auch ohnmächtig, voll von Angst, ob wir uns selbst und dem Leben gerecht werden.

Wenn in der protestantischen Auslegungsgeschichte die Sympathie immer auf der Seite des Zöllners stand und manchmal die Selbstzerknirschung und das demonstrative Understatement schon zur Normaltugend erhoben wurde, dann liegt heute der Weg eher in der Mitte von beidem.

In einer Zeit zersetzender Selbstanforderung oder auch öffentlicher Diffamierung, können wir uns nur ermutigen zu einer Kultur der Wertschätzung und Ermutigung, auf andere wie auf sich selbst achtsamer und barmherziger zu schauen – weil auch Gott das tut.

Vielleicht könnte ein neues Gebet des Pharisäers lauten: Mein Gott, ich stelle oft überhöhte Ansprüche an mich. Nie kann ich ihnen gerecht werden. Immer bleibe ich weit hinter dem zurück, was ich gerne sein möchte. Meine Erschöpfung wächst von Tag zu Tag. Heile mich von allem falschen Ehrgeiz. Weil ich dir wichtig bin, muss ich mich nicht wichtig machen. Weil ich dir wertvoll bin, muss ich mir nicht selber einen Wert geben. Ich darf sein wie ich bin. Dank sei dir. Amen.

Abkündigungsgebete (16.8.2016 Pirna)

Einen Gottesdienst zur Eheschließung feierten:

Theresa, geb. Flechsig und Andrei Kraemer aus Copitz

(Daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; Psalm 85,11

Getraut wurden:

Dr. Sebastian Berger und Friederike, geb. Günther, Mockethal

(Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf. 1. Kor. 13,7+8a)

Anthony, geb. Haupt und Lydia Sachse, Pirna

Aus diesem Leben abberufen und christlich bestattet wurden

Frau Christa Inge Kröber , Rentnerin und früher Fürsorgerin aus Pirna

verstorben am 29. 02 20 im Alter von 88 Jahren.

Wir haben sie unter dem Wort: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jer. 31, 3b zur letzten Ruhestätte in dieser vergänglichen Welt geleitet.

Und

Herr Erich Heinz Wehner, Rentner und früher Kraftfahrer aus Pirna

verstorben am 19. 07. 20, im Alter von 92 Jahren.

Wir haben ihn unter dem Wort: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Ps. 8,6 zur letzten Ruhestätte in dieser vergänglichen Welt geleitet.

Im Vertrauen auf unseren Herrn, der den Tod überwunden hat und uns das ewige Leben zugesagt hat, erbitten wir für die Angehörigen, daß er sie nun tröste und gewiß mache über seine Wege mit ihnen.

Wir wollen beten:

Gott, du Atem des Lebens,

wir bitten dich für die

für ihre Ehe gesegneten Paare:

Schenke ihnen Freiheit,

daß sie einander Raum geben

für ihre Gaben und Fähigkeiten,

für ihre Hoffnungen und Wünsche.

Segne sie mit deiner Güte,

daß sie zum Segen werden

füreinander und für die Menschen,

mit denen sie ihr Leben teilen.

Vater im Himmel,
Die Verstorbenen, von denen wir Abschied genommen haben,
waren mit einem langen und erfüllten Leben gesegnet.
Dafür sagen wir dir Lob und Dank.
Hilf du uns, unser Leben im Vertrauen auf deine Liebe zu führen,
die uns im Leben wie im Sterben und auch im Tod nicht verläßt.
Wir danken dir, Herr, daß dein Weg mit uns
nicht an den Gräbern endet
und bitten dich für die Verstorbenen,
daß du sie nun heimholst in das ewige Leben
und für alle, die durch ihren Tod betrübt und betroffen sind,
daß du sie tröstest, wie einen seine Mutter tröstet.
Deiner Liebe vertrauen wir uns an, jetzt und in Ewigkeit.
Amen.

Fürbittgebet¹

- Pfarrer: Du Gott, Licht im Dunkel der Welt,
 öffne mit dem Glanz deiner Herrlichkeit unsere Augen,
 damit wir deine Wunder sehen in dieser Welt.
 Wir bitten dich für alle, die krank sind
 oder mit einer Behinderung leben müssen.
- Lektor: Schenke ihnen das Licht deiner Liebe
 und stelle ihnen hilfreiche Menschen zur Seite.
 Wir rufen: Herr, erbarme dich.
- Pfarrer: Wir bitten dich für alle,
 deren Herzen erfüllt sind von Trauer
 und die unter dem Verlust eines geliebten Menschen leiden.
 Wir rufen: Herr, erbarme dich.
- Lektor: Wir bitten dich für alle,
 die unter Ungerechtigkeit und Gewalt leiden
 und deren Leben gezeichnet ist von Krieg und Terror.
 Wir rufen: Herr, erbarme dich.
- Pfarrer: Wir bitten dich für uns,
 dass wir auf dein Wort hören und deiner Weisung folgen.
 Lass unsere Ohren nicht verschlossen sein
 vor der Stimme unseres Nächsten, der in Not ist.
 Wir rufen: Herr, erbarme dich.
- Lektor: Wir bitten dich für uns,
 dass du unseren oft verschlossenen Mund wieder öffnest,
 damit wir deinen Namen preisen.
 Wir rufen: Herr, erbarme dich.
- Pfarrer: Du Gott, Licht im Dunkel der Welt,
 öffne mit dem Glanz deiner Herrlichkeit unsere Augen,
 damit wir deine Wunder sehen in dieser Welt.
 Amen.

¹ Stephan Goldschmidt: Denn du bist unser Gott. Gebete, Texte und Impulse für die Gottesdienste im Kirchenjahr, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2018 S.262f

¹ Rezept Pharisäer

Pharisäer - Ein *Pharisäer* ist ein an der gesamten norddeutschen Küste verbreiteter *Kaffeepunsch*, der auch in Hamburg nach folgendem Rezept zubereitet wird: Sahne mit Zucker und etwas Vanillezucker sehr steif schlagen, kühl stellen, dann in einen Kaffeebecher einen Teelöffel Zucker geben, mit warmem Rum aufgießen, den heißen, starken *Kaffee* darüber verteilen und gut umrühren, bis der Zucker gelöst ist. Zuletzt wird das Getränk mit einer dicken *Sahnehaube* garniert und sofort serviert.

Wo der Pharisäer seinen Namen her hat?

In einem Dorf, in der Nähe von Husum, hatte ein neuer Pfarrer sein Amt angetreten. Er war außerordentlich stark im Glauben und zog gegen alle Art von Sünde wortreich zu Felde. Besonderen Kummer machte es ihm, daß seine Schutzbefohlenen keine Gelegenheit vorüber gehen ließen um tüchtig "to supen" (saufen). Begräbnisse, Hochzeiten, Kindtaufen und alle Feiertage zusammen waren den Männern nicht Anlässe genug, um ordentlich Schnaps zu trinken. "Gesupt" wurde auch, wenn die Kuh gekalbt und die Gans gut gebrütet hatte. Nun war der neue Pfarrer nicht bloß ein gläubiger Mann, er war auch wortgewaltig. Er donnerte nicht nur von der Kanzel herab auf die dicken Schädel ein, er redete auch jedem einzelnen ins Gewissen, und so brachte er es nach einer gewissen Zeit zum Erfolg. Die Männer fingen an, vom Alkohol auf Kaffee umzusteigen. Nicht alle zur gleichen Zeit, aber zur Freude des Pfarrers, waren immer mehr bereit, mit ihm zusammen Kaffee zu trinken. An dem einen Wintertag nun, von der Nordsee her pfiß es, daß jeder Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben, an so einem Wintertag mußten sie Momme Mommsen zu Grabe tragen. Der alte Momme war ein wohlhabender Mann gewesen, und dementsprechend fiel nach der Feier am Grab die Tafel im Haus aus. Durchgeblasen, wie sie vom Friedhof kamen, wurde jedem erst einmal eine Tasse heißer Kaffee vorgesetzt, wobei sich auf des Herrn Pfarrers Tasse eine besonders hohe Sahnehaube wölbte. Im nächsten Augenblick war nur noch Schlürfen und Schlucken zu hören, dann ging ein gutgelauntes Nicken zu Mommers Witwe hinüber. Plötzlich aber sprang der Pfarrer auf, er hatte seine Tasse noch in der Hand. "Ihr Pharisäer", rief er, „Ihr Pharisäer, ihr! Jetzt weiß ich warum ihr plötzlich so gerne Kaffee trinkt. Rum ist drin, Rum, und damit man´s nicht riecht, habt ihr die Sahne draufgekleckst. Diesmal habe ich die falsche Tasse erwischt. O, ihr Pharisäer!" Daß Mommers Witwe händeringend in die Küche lief und der lütten Deern, die das Unheil angerichtet hatte, eines hinter die Ohren gab, versteht sich. Aber herausgekommen ist die scheinheilige Gefügigkeit damit doch. Nun ist nicht überliefert, ob sich der Pfarrer im Laufe der Jahre seiner Gemeinde angepaßt hat oder umgekehrt. Geblieben ist das Getränk, das Pharisäergrog genannt wird.